

Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis, 19. Juli 2020, in der Hospitalkirche Stuttgart

Predigttext: 5. Mose 7,6-12

6 Denn du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind.

7 Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker - denn du bist das kleinste unter allen Völkern -

8 sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat er euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten.

9 So sollst du nun wissen, dass der HERR, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten,

10 und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen, und bringt sie um und säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen.

11 So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.

12 Und wenn ihr diese Rechte hört und sie haltet und danach tut, so wird der HERR, dein Gott, auch halten den Bund und die Barmherzigkeit, wie er deinen Vätern geschworen hat.

Liebe Gemeinde,

„Fallen gelassen zu werden, zu fallen aus einer solch großen Höhe, lässt mir vielleicht genug Zeit, um fliegen zu lernen“.

Fallen gelassen zu werden, zu fallen aus einer solch großen Höhe, lässt mir vielleicht genug Zeit, um fliegen zu lernen - so hat die Russin Vera Pavlova ihre Hoffnung auf den Punkt gebracht. Wenn mir Zeit bleibt, wenn mir die Chance gegeben ist, dann finde ich vielleicht einen Weg dieses Fallen, dieses Fallen-Gelassen-Werden, aufzuhalten. Vielleicht sogar fliegen zu lernen. Vielleicht gibt es sogar jemand oder etwas, das mich auffängt. Das mich in die Arme nimmt, mich trägt. Mich sanft und freundlich ankommen lässt wie ein Kind und dann aufstehen und auf sicherem Grund gehen.

Fallen gelassen zu werden, zu fallen aus großer Höhe: unsere ältesten Alpträume! Die Mitte aller unserer Lebensängste ... Was, wenn da kein sanfter Boden ist, der mich auffängt? Keine Hand, die die meine ergreift? Die mich festhält? Nicht nur meine Nachbarin oder meine Nachbarn, sondern **mich** (!): dieses zerbrechliche Ich, fragiler als Glas oder Porzellan.

Wie ist es? Können wir fliegen lernen? Gibt es etwas, das uns auffängt? Das uns wieder leicht macht und, statt zu fallen, schweben lässt im Wind, sicher und frei?

Israel kann davon tausend Geschichten erzählen. Ikarus-Geschichten zuerst: von den Hochmütigen und Selbstbewussten und Selbstgerechten, die meinen, sie könnten fliegen - bis zur Sonne. Und sie bräuchten keinen Halt. Und sie wären stark genug, ohne helfende Hand. Die Samuel- und Königsbücher sind eine Fundgrube von Heuchelei und Selbstüberhebung, von dramatischen Stürzen, vom Verglühen und vom Wiederaufstehen.

Saul, der König Saul, der charismatische König und sein Antitypus, der kleine, unscheinbare David, der später selber zum charismatischen König wird, der sich erhebt und abstürzt und wieder erhebt und zu Boden fällt und auf eine kaum nachvollziehbare Art wiederaufstehen darf.

... „Denn du bist das kleinste unter allen Völkern“ ... nicht, weil ihr selber stark und mächtig seid, sondern weil Gott euch geliebt hat und weil er seinen Eid hält, den er euren Vätern geschworen hat: deshalb darfst du wieder aufstehen. Was für ein Rätsel!

Saul dagegen, der tragische Saul spürt, dass er nicht mehr der „Erwählte“, der Gesalbte Gottes ist. Und er fällt! Er stürzt, stürzt in eine Schwermut, in der ihn nichts mehr trägt. Und in der Folge, wir wissen es, stürzt er sich in sein Schwert.

Weiß Gott, das Buch der Bücher ist voll von diesen Geschichten. Und unser Leben nicht minder: Was passiert mit mir, wenn ich Dir gleichgültig bin? Wohin falle ich, wenn ich mir Deiner Liebe nicht mehr gewiss sein kann? In unseren Lebensbeziehungen, wenn sie nicht mehr tragen: die Partnerin und der Partner, die Kinder und die Eltern, Freundin und Freund, die Welt meiner Arbeit, wenn sie mich nicht mehr will - und ich: mein Altsein und diese geschäftige Zeit? Wenn das nicht mehr zusammen geht?

Haben wir genügend Zeit, um fliegen zu lernen?

Israel soll lernen. Wir sollen lernen. Wir sollen lernen, den Halt nicht zu verlieren. Mose lehrt in diesem Text aus dem 5. Buch Mose. Es ist tatsächlich eine große Lehr-Rede im 6. und 7. Kapitel dieses letzten Mose-Buches. Der Grundtext für das jüdische Leben unserer Tage steht nur ein paar Verse zuvor:

Höre Israel, „Schema Israel“, dieses Wort, das in einem frommen jüdischen Alltag die tägliche Erinnerung daran ist, dass der einzig verlässliche Anker in der Geschichte Israels, in unserem Leben, der eine Gott ist: in allen Unruhen, Turbulenzen, Höhen und Tiefen. Und dass es elementar, grundlegend ist, das zu lernen und festzuhalten und zu hören und zu erinnern, was im Gesetz, in der Tora, gesagt ist.

Es ist der einzige verlässliche Halt in den Wechselfällen des Lebens. Orientiere Dich daran! Orientiere Dich daran, selbst wenn Dir Gott verloren geht. Es hilft Dir, würdig zu leben, würdig wieder aufzustehen, würdig zu sterben, wenn Du darin liest.

„So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.“

Der große jüdische Religionsphilosoph des letzten Jahrhunderts, Emmanuel Levinas, hat daraus die Konsequenz gezogen, die Tora mehr zu lieben als Gott. „Aimer la Torah plus que Dieu.“ Also dort, wo Gott nur noch als ein Rätsel gegenwärtig ist und seine Art, mit uns zu sein, unverständlich wird und dunkel, dann gilt es, sich an das halten, was Halt und Orientierung gibt: Eben die Tora, die hunderttausendmal mehr ist als ein Gesetz: ein Anker, ein verlässliches, bewährtes Wort in dieser Welt. So die Überzeugung frommer Jüdinnen und Juden. Manche, viele jüdische Frauen und Männer hat die Tora durch die Gottesfinsternis in der Shoah getragen und durch all die anderen Finsternisse, durch die Israel gegangen ist.

Mose lehrt. Aber er lehrt nicht nur. Er erinnert Geschichten. Mose blickt weit zurück. Er erinnert an die Treue Gottes zu den Vorfahren: Abraham und Isaak und Jakob. Noch einmal stellt er die Geschichte vom Auszug aus der Sklaverei Ägyptens vor Augen, vom Weg durch die Fluten des Schilfmeers, von dem Gesetz, das Gott dem Volk in die Hände und in die Herzen legt. Er erzählt von den Wundern der Gottestreue auf dem steinigen Wüstenweg. Und: als ob es gelte, nun das Wesen all dessen in einen einzigen Gedanken zu fassen, folgen diese Sätze: „Du bist ein heiliges Volk für den HERRN, deinen Gott. Dich hat er erwählt. ... Nicht weil du größer und bedeutender wärst als alle anderen Völker - du bist das kleinste unter ihnen.“

Liebe Gemeinde,
es gibt keine Berufung ohne Erwählung; keine Liebe ohne die Einzigartigkeit des gewählten Du; keine Menschenwürde ohne das tiefe Wissen, dass dieser eine Mensch, dieses eine Gegenüber etwas Einzigartiges ist in dieser Welt. Wir lernen es an Israel und mit Israel. Wir lernen es tagtäglich an uns selber!

Ohne Erwählung, liebe Gemeinde, ohne die freie Entscheidung zu einem Du, ohne Liebe würden wir fallen und fallen. Ohne, dass uns irgendjemand die Hand reicht, ohne dass uns irgendjemand ansieht, nicht „irgendetwas“ ansieht, sondern mich und Dich, wären wir eine verlorene Größe im kühlen All der Dinge.

Aber wir lernen dabei auch, dass dieser Gedanke eine ganz abgründige, erschreckende Seite hat. Er hat auch eine Rückseite im Blick auf Gott. Wie ist das mit der Erwählung Israels inmitten der Nationen? Ist das nicht ein Skandal.

Manche jüdischen Theologen haben von einer Erwählung zum Leiden gesprochen.

Wie ist es denn mit denen, die nicht dazu gehören? Alle Vorstellungen von einer Welt, in der ein solches Erwählungsbewusstsein zuhause ist, das unterscheidet zwischen Dir und mit, zwischen diesen und den Anderen ... in den Nationalismen unserer Tage ist diese Vorstellung brandgefährlich da – „Wir zuerst!“ ... ist das nicht etwas ganz Ähnliches? Weiß Gott nicht nur in den Regionen des mittleren und Nahen Ostens; wir können eigentlich heute hinsehen, wo wir wollen: dass dieses Erwählungsdenken untergründig da ist.

Was ist Erwähltheit? Man hätte dem Volk Israel, man hätte dem jüdischen Volk etwas weniger davon wünschen mögen, wenn man hineinsieht in seine Geschichte. Aber Israel wäre nicht Israel und das heutige Judentum wäre nicht das heutige Judentum, und Jesus wäre nicht Jesus und wir Christinnen und Christen wären nicht Christen ohne diesen fundamentalen Gedanken, dass uns Gott erwählt; dieser Gedanke, der hier, in unserem Predigttext zum ersten Mal in aller Deutlichkeit und zugleich in aller schrecklichen Spannung und Widerständigkeit ausgesprochen wird.

Dieser Gedanke heißt: Gottes Beziehung zu diesem kleinen Israel liegt in seiner freien Entscheidung, liegt in der Grundlosigkeit und Freiheit seiner göttlichen Liebe. Wer will das verstehen? Wer will überhaupt „Liebe“ verstehen? Wer will verstehen, warum sich ein Mensch für einen anderen entscheidet? Aber: wenn es nicht so wäre: würden wir dann nicht fallen und fallen? Würden wir nicht fallen und fallen?

Liebe Gemeinde,

vielleicht ist das, was wir aus dem Mund des Mose hören, eine erste theologische Synthese der Geschichte Israels überhaupt - entstanden kurz nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil im 6. oder 5. vorchristlichen Jahrhundert. Die ganze Geschichte Israels bis zu diesem Zeitpunkt fließt hinein in die Worte des Mose: Glück und Scheitern, Ohnmacht und Machtgelüste. Menschen sind es, die dies niederschreiben, die selber eben erst herausgetreten sind aus der Welt des Exils.

„Unser Gott, unserer Väter Gott, ein verborgener Gott ist er, und erst in der Tiefe des Leidens werden wir seiner gewahr“ ... hat der Jude Stefan Zweig in den Jahren des Ersten Weltkrieges geschrieben. „Weltwandschaft ist unser Zelt, Mühsal unser Acker und Gott unsere Heimat in der Zeit“ ... „So steh auf, du Volk, aus deiner Klage; wie einen Stab nimm deinen Glauben, und du wirst schreiten aus deinen Nöten ...“.

Man hat sich zurecht so oft aufgehalten und empört über diesen Gedanken der Erwählung und ihn nicht nur als die dunkle Seite Gottes interpretiert oder als die finstere Seite eines Elitentums oder als die schreckliche Folie, vor der Menschen, die anders fühlen, die sich nicht erwählt glauben, sich verstoßen und verloren wissen. „Ich gehöre nicht dazu“. Ich bin nicht unter den Gewinnern, unter den Auserwählten, unter den Geretteten. Ich bin nicht erwählt. Ich habe kein Lebensrecht. Wie oft ist das ein Motiv in vielen Religionen! Und das ist ja die furchtbare Seite und die Dialektik dieses Erwählungs-Gedankens, der Liebe vielleicht selber.

Denn da steht ja neben dem grundlos liebenden auch ein vergeltender und furchterweckender Gott. Neben dem Angenommensein steht ein Gott, der „vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen, und bringt sie um“ ... Wie geht das zusammen?

Die erste große theologische Zusammenschau am Abschluss der Mosebücher, gibt uns keine Antwort. Die Spannung bleibt bestehen. Die Suche und Sichtung, wer denn der Gott ist, der mit Israel auf dem Weg ist, mündet in diese doppelte Aussage, die durch nichts aufgelöst wird. Auf der einen Seite: Gott ist treu und erwählt das Schwache allein aus Gnaden. Und Gott ist gerecht und fordert und straft noch durch die Generationen hindurch. So ist es geschrieben. Und in dieser Spannung geht der biblische Gottesglaube seinen Weg.

Diese Spannung ist nicht nur die Erfahrung Israels. Sie gehört zu jedem Menschenleben, das nachzusinnen beginnt über die Zusammenhänge seines Weges. Was, wenn wir unsere eigenen Wege bedenken? Ist es dann nicht selber so, dass wir hin- und hergeworfen sind? Fallen wir? Fallen wir in die Tiefe? Was hält uns? Können wir fliegen lernen?

Ein Jude, liebe Gemeinde, ein Jude, so glauben wir, hat diese Spannung uns zugute ausgehalten. Wir glauben als Christinnen und Christen, dass der Jude Jesus von Nazareth sie für uns durch den Tod hindurch getragen hat. Wie kein Anderer hat er aus dem Gedanken des Erwähltseins gelebt. „Mein himmlischer Vater“, „Vater unser im Himmel!“ Wie kein anderer hat er sich selber der Ungnade ausgesetzt. Hat ausgehalten, dass er als ein von Gott Verlassener und Verfluchter gekreuzigt wurde.

Er, der Gott seinen Vater nannte. Er, der lebte in dem Bewusstsein eines Auftrages von Gott her.

Und wie kein anderer hat er zugleich das Vertrauen in die Grundlosigkeit und Freiheit der göttlichen Liebe verkörpert und ausgehalten und gelebt. Gerade die, die zu den Nicht-Erwählten, zu den Ausgestoßenen, zu den Sündern, zu den Verlorenen, zu den Heiden gehörten – er hat sie in seiner Person hinein genommen in den Erwählungszusammenhang Israels. Weit über die gesetzten Grenzen hinaus. Und das, so meine ich, ist die Geburtsstunde des Christentums, in der eine Dimension von Erwählung in die Welt tritt, die alle Grenzen durchbricht.

Ihren rätselhaftesten und größten Moment hat diese Erwählung am Ostermorgen. Und ihre Verankerung in unserem Leben: das ist die Taufe! Es ist die sakramentale, in Deine Existenz, in Deinen Leib hineingelegte Zusage, dass Gott dich hält, dass du nicht fällst und fällst. Es ist die Zusage, dass ich in meiner zerbrechlichen Existenz eine Kraft und einen Halt habe, der mich nicht abstürzen und in der Tiefe zerschellen lässt. Es ist die Zusage, dass ich Hier und Jetzt in meinem irdischen Leben schon ein bisschen österlich „fliegen“ darf, kann – hierhin und dorthin.

Darum: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen uns Sinne in Christus Jesus. Amen.